

Der zweite Festtag am 27. Juli.

Um 6 Uhr früh hat das Schießen nach dem schießordnungsmäßigen Plane begonnen, dauerte bis 12 Uhr, und von 2 bis 7 Uhr. Schon im Laufe des Vormittags hatten der Schweizer Scharfschütze Johann Brechbuechel aus Thun im Kanton Bern, und der Tiroler Landesschütze Oberlieutenant Hohenegger, der erste auf den Stand- der zweite auf der Festscheibe sich die ersten Becher errungen. Diese beiden Schützen hatten in der kurzen Zeit von kaum 3 Stunden 120 Treffer geschossen.

Im Laufe des Nachmittags hatte Herr Klaus, Gastwirth aus Kornenburg, auf den beiden Feld-Festscheiben „Weser“ und „Rhein“ in zwei Schüssen 37 Punkte geschossen; ein ziemlich bedeutender Erfolg. Ingleichen hatte Herr Stanislaus Brenn aus Tirol auf der Standscheibe den zweiten, Herr Nikolaus Mertes aus Baiern den dritten, Herr Jakob Raizz aus Tirol den vierten, und Herr Sebastian Jenny aus Glarus den fünften Becher erschossen. Auf der Feldscheibe errang sich weiters Herr Feldmann aus Glarus den ersten Becher. Endlich hatten Herr Kretschmer aus Dresden den siebenten, Herr Brecht aus Bremen den achten, und Herr Brauning aus Stuttgart den neunten Becher auf Standscheiben erschossen.

Das Comité für die Rednerbühne, welches die Liste der Festreden für jedes Banket festzustellen hat, befand sich unmittelbar vor dem Beginne der Toaste in nicht geringer Verlegenheit. Von zwei Rednern, die sich für den Trinkspruch auf das deutsche Vaterland einzeichnen ließen, war keiner in der Festhalle erschienen, und es galt nun im letzten Augenblicke für diesen bei allen solchen Banketen üblichen ersten Toast einen Sprecher aufzutreiben. Wenige Minuten vor Beginn der Reden erschien der aus dem Jahre 1848 bekannte Schriftsteller Ludwig Eckardt, ein gebürtiger Wiener, in der Festhalle, und erklärte sich bereit, den fraglichen Toast auszubringen. Seine Rede war die glücklichste, die sonst gehalten wurde, und machte auf alle Anwesenden sichtlich Eindruck. Er forderte die Banketgäste auf, zuerst das Tischgebet zu sprechen, das Tischgebet der Deutschen, welches der Gedanke an das Vaterland sei. Als ich vor 20 Jahren, sagte er weiter, in das Exil flüchten mußte, ist das schwarzrothgoldene Banner von den Feinden der Freiheit herabgerissen und in den Straßenloth gezerzt worden. Heute flatterte es wieder hoch, als das Panier des Fortschrittes, der Freiheit, der Verbrüderung. Heute versammeln sich unter diesem Banner in der alten, freien Reichsstadt Wien alle Stämme des deutschen Volkes und rufen, daß es weit über den Ozean schallt: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! (Stürmischer Beifall.)

Der Redner forderte nun die gesammte Versammlung auf, die schöne Eintracht des Festes heilig zu halten und allen politischen Fader bei Seite zu lassen, denn, sagte er, das ist nicht der Zweck des Schützenfestes, sich

über die beste Staatsreform für Deutschland zu streiten. (Beifall.) Was wir aber sollen, und wozu es alle deutsche Schützen drängt, das ist, ihrer Freude Ausdruck zu verleihen über die politischen Fortschritte in Oesterreich, und daß so viele Tausend Schützen nach Wien gekommen sind, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, weil die Schützen Deutschlands den Wienern dafür Ehre und Achtung bezeigen wollten, daß sie vorangegangen sind in dem Kampfe gegen das römische Joch und am meisten dazu beigetragen haben, daß das Konkordat in Stücke zerrissen werde. (Minutenlanger Beifallsturm.) In diesem Kampfe habe Wien ganz Deutschland zum Bundesgenossen. (Beifall.) Die geographische Grenze für den deutschen Volksstaat sei noch immer nicht gefunden worden, aber das deutsche Vaterland sei überall, wo der deutsche Geist herrsche, und in Wien herrsche er. Das Deutschland der Zukunft, welches alle deutschen Volksstämme in sich schließen werde, lebe hoch!

Ja dieses Hoch stimmte die ganze Versammlung jubelnd ein, die Musikbände intonirte das deutsche Lied und Professor Eckardt wurde, als er die Tribune verließ, von allen Seiten gefeiert.

Als nächster Redner ergriff Dr. Ferdinand Kaiser aus Zug in der Schweiz das Wort, um einen Toast auf Oesterreich und seinen Reichsrath auszubringen. Kaiser theilte mit, daß er von dem Organisations-Comité für das eidgenössige Schützenfest im Jahre 1869, das in Zug stattfindet, nach Wien gesendet sei, um die Schützen Wien's, Deutsch-Oesterreich's und Deutschland's zur Theilnahme an diesem Festschießen einzuladen. (Beifall.) Der Redner hielt nun der österreichischen Regierung und dem Reichsrathe eine Lobrede und gratulirte den österreichischen Staatsbürgern dazu, daß sie Gesetze besitzen, die den freisinnigen Staaten zur Zierde gereichen würden, und welche sowohl die „grande nation“ als die aus dem Joch Oesterreichs befreiten Italiener recht gut brauchen könnten. (Heiterkeit, Beifall.) Die großen Eroberungen aber, sagte der Redner, habe Oesterreich in ganz Europa dadurch gemacht, daß es die Knechtschaft abgeschüttelt habe, in die es die Kirche geworfen, eine Knechtschaft, die gegen den Geist und den Buchstaben des Evangeliums verstößen, worin es heißt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Stürmischer Beifall.)

Der nächste Toast eines Herrn Georg Löschmann aus Offenbach auf die Zukunft des deutschen Volkes war nicht minder wohlgemeint. Die beifällig aufgenommene Rede gipfelte in den Worten des Dichters: „Was kümmert Dich der Fürstenzwist, wenn deutsches Volk Du einig bist.“

Sensation, jedoch im schlimmsten Sinne des Wortes, machte der nächste Redner, Friedrich Ritschel aus Hohenelbe in Böhmen. Dieser Redner, welcher vorgab, daß er im Namen seiner Heimatsgenossen spreche, stieß einen unverständlichen Schwall von Worten aus und befand sich in einer derartigen „Verfassung“, daß er den in dem Tribunenpokale befindlichen Wein verschüttete und die an der Tribune stehenden Personen zur großen Heiterkeit des ganzen Auditoriums begoß. Die anwesenden Männer aus Hohen-

elbe ersuchten das Stenographenbureau der Rednertribüne, es in ihrer Korrespondenz zur Kenntniß aller Festtheilnehmer zu bringen, daß dieser Redner weder in ihrem Auftrage, noch mit ihrer Zustimmung gesprochen habe.

Der letzte Redner des Banket's, Janos Befe, ist eine Spezialität des ungarischen Reichstages. Ein Greis mit weißen Haaren, von riesigem und trotz seines hohen Alters noch immer kräftigen Körperwuchse, erregte Befe, als er, in ungarische Tracht gekleidet, die Tribüne bestieg, allgemeine Aufmerksamkeit. Er brachte seinen Toast auf die Vereinigung aller Nationalitäten Oesterreichs, und vertrat einen kosmopolitischen Standpunkt, welcher bekanntlich von den meisten ungarischen Politikern bei Seite gelassen wird. Zur Charakteristik dieses Mannes führen wir an, daß er wegen seiner Theiligung an der ungarischen Revolution von 1848 und 1849 viele Jahre in Ketten schmachten mußte, aber im Jahre 1861 schon bewiesen hatte, daß aller persönlicher Groll von ihm begraben und vergessen wurde.

Befe gehört heute der Regierungspartei an, und rühmt sich selbst vor dem Zentralkomitee, daß er seit der Wiederherstellung der ungarischen Gesetze einer der treuesten und ergebensten Anhänger des Königs von Ungarn sei: denn, sagte er, als Ungar wäre ich zu dem deutschen Schützenfeste vielleicht nicht gekommen, wenn ich nicht nach der letzten Hofsagd von meinem Könige dazu eingeladen worden wäre.

Befe, welcher über kräftige Stimmittel verfügt, ist der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig; aber seine Rede, in welcher er der deutschen Nation die überschwänglichsten Lobeserhebungen zollte, wurde in der Festhalle mit desto ungetheiltem Beifalle aufgenommen. Die wesentlichsten Stellen seiner Rede lauten:

Aus der Rede des ungarischen Abgeordneten Befe.

„Meine Herren und Brüder! Auch im Leben der Nationen bewährt sich die Regel, daß man den Baum, der nicht blühen will, durch starke Verletzungen zum Blühen zwingen kann. Oesterreich's alter Baum wollte nicht blühen und das Schicksal hat Solferino, Magenta, Königgrätz und Sadowa gebracht und hat diesen Baum zum Blühen gezwungen. (Beifall.) Er blühte nicht, weil Schaden bringende Würmer sich eingenistet hatten, aber der Baum fängt an in allen Nationalitätenfarben zu blühen. Die Aufgabe ist die, aus diesen sämmtlichen Farben einen Regenbogen zu bilden, (Beifall) welcher die sämmtliche Menschheit umarmt und so wie nach der Sündfluth uns die Garantie gibt, nie mehr in die despotischen Wolken zurückblicken zu dürfen.

Meine Herren, mit bebender Seele ergriff ich das Wort, indem ich zum deutschen Stamme zu sprechen wagte, da doch die Deutschen die ersten auf dem Erdboden sind, die sich frei gemacht haben. Sie sind die ersten freien Menschen auf dem Erdballe, darum heißen sie „Allemann“, weil sie Alle Männer waren. Nicht nur wir Ungarn, sondern selbst ganz Europa hat die Wissenschaft und Kultur von deutschen Ammen als Säuglinge eingefogen. (Beifall.)

Im Mittelalter waren die Ritterburgen diejenigen, welche den Feudalismus und damit die Knechtschaft der Menschheit hervorgezaubert haben; darauf kamen die Religionszwistigkeiten, in Folge deren viel Bruderblut vergossen wurde; jetzt ist auch wieder ein Irrthum allgemein, an welchem die Menschheit leidet, und dieser Irrthum ist die Nationalitätenfehdelei. (Andauernder Beifall und Zustimmung.)

Haben wir errungen, daß wir insgesamt frei sind, dann wird es sehr leicht sein, uns unter uns Brüdern abzufinden: Du sprichst slowakisch, Du deutsch, Du ungarisch, aber wir sind alle Brüder. (Lebhafter Beifall.)

Eine Aufgabe haben wir und die ist: Freie konstitutionelle Bürger zu sein. Wenn wir das erkämpfen, und frei bleiben, dann wird Jeder an seinem Orte zu Hause sein, wie das Bögelschen in seinem Neste Herr im Hause ist, und Jeder wird die Sprache sprechen, die ihm beliebt und die ihm die Natur gegeben. (Beifall.) Sämmtliche Nationalitäten, die Einem Zwecke folgen, lasse ich Hoch leben! (Anhaltende Hochrufe.)

Von 4 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Nachts war Plazmusik vor der Fest- und Schießhalle. Von 8 Uhr Abends bis 11 Uhr Nachts war in der Festhalle Concert der Capelle Josef und Eduard Strauß, abwechselnd mit einer Militärmusikbande.

Der dritte Festtag am 28. Juli.

Wie an den früheren zwei Tagen hatte um 7 Uhr früh das Schießen begonnen und dauerte bis 12 Uhr, worauf das Banket seinen Anfang nahm. Bei diesem Bankete hatte Dr. Mayer aus Stuttgart die Reihe der Toaste eröffnet. Er sprach:

„Deutsche Schützenbrüder! Ich komme vom Strande des Neckar. Meine Heimat ist die der deutschen Dichter und Denker. Ich komme aus einem Staate, dessen Bevölkerung Oesterreich niemals beleidigt hat, nicht mit Worten, aber auch nicht einmal mit Gedanken. (Beifall.) Ich komme Euch den Gruß zu bringen des schwäbischen Volkes, das mit Euch Allen sich einig fühlt in dem Gedanken an das große deutsche Vaterland. (Beifall.) Es ist alter Brauch in Deutschland, daß Feste, wie jenes, welches wir gegenwärtig feiern, auch dazu benützt werden, daß die Männer, die dabei zusammenkommen, sich darüber berathen und verständigen, was dem Heile des Vaterlandes frommt. Wenn wir dies ebenfalls so halten, so müssen wir uns vor allem Anderen gestehen, daß es so, wie es seit dem Jahre 1866 in Deutschland ist, für die Dauer nicht bleiben kann. (Starker Beifall, schwacher Widerspruch.)

Wir Schwaben wenigstens haben das Gefühl, daß im Jahre 1866 dem deutschen Volke etwas Unerträgliches auferlegt wurde mit der in diesem Jahre vollzogenen Zerstückelung des deutschen Vaterlandes. Ich weiß, die Ansicht ist in ganz Deutschland stark verbreitet, auch in dem Süden, selbst in meiner Heimat, daß ganz Deutschland in dem Nordbunde aufgehen soll. Ich und meine Gesinnungsgenossen, zu denen die Mehrheit des schwäbischen Volkes steht, glauben, daß ein ganz anderer Weg zu Deutschlands Einheit und Größe führen werde. Mein engeres Vaterland kann jedenfalls unter dem jetzigen Zustande nicht fortbestehen. Dort ist der Nordbund, hier Oesterreich, ausgegeschlossen aus dem Zusammenhange mit der Nation, hier sind wieder die Südstaaten, gänzlich zerstückelt, ohne alle Verbindung unter sich. Dort ist Preußen, eine starke, in Europa dominirende Macht; hier ist Oesterreich, noch immer nicht zertrümmert (Beifall) nach dem schweren Schlage bei Königgrätz, neugestärkt durch die Freiheit, der es die Bahnen erschlossen. Preußen hat etwas zu bedeuten in der Welt; Oesterreich hat, seit es das unselbige Konkordat mit Füßen getreten (Beifallssturm), nicht weniger zu bedeuten; nur wir Männer des Südens sind in der elendsten Lage. Wir nehmen auch für uns das angebotene Recht in Anspruch, mit Preußen und Oesterreich unter der Kuppel nationaler